



Die letzten Frohnauer Bergleute

Von Paul Golz jr., Annaberg.

Ein großer Teil der Leser wird sich wahrscheinlich gern der Zeit erinnern, da der Bergbau in unserer engeren Heimat mehr oder weniger noch betrieben wurde. Unter bescheidensten Verhältnissen erfüllten damals einfache schlichte Männer im strengen Gottvertrauen getreulich ihre schwere Pflicht. Infolge Erschließung neuer, weit ergiebigerer Silbergruben außerhalb der Grenzen Deutschlands bzw. in anderen Erdteilen zeigte sich jedoch immer deutlicher, daß der heimische Bergbau nach und nach seinem Ende zugehen mußte, da die Förderung nicht mehr lohnte. So kam es, daß u. a. auch in Frohnau im Jahre 1892 seitens der zuständigen Bergbehörde die Einstellung des Silberbaues verfügt wurde. Der liebgewonnene, wenngleich harte Beruf, mußte aufgegeben und neue Erwerbsmöglichkeit gefunden werden. Ein neuer Zeitabschnitt begann. Als ein letztes sichtbares Zeichen, an den Frohnauer Bergbau erinnernd, überlieferten uns die wenigen noch überlebenden Bergveteranen eine Gruppenaufnahme, aus dem Jahre 1894 stammend. Ihre Namen sind folgende: (obere Reihe von links nach rechts, stehend): Gottlob Schubert, Karl Weigert, Christian Ullmann, (untere Reihe von links nach rechts, sitzend): Heinrich Reichel, Steiger Aug. Golz (letzter Obersteiger a. D.), Reinhard Hildebrandt, Lobegott Pollmer. Längst schon hat sie der unerbittliche Tod von uns gerissen und nur hier und da noch geben kleine Berghalden Kunde von ihrem einstigen Schaffen. Einen eifrigen Förderer der Tradition fand Frohnau später in seinem Traugott Pollmer, der zwar selbst nicht Bergmann war, so doch mit großem Interesse am Bergwesen hing. Auch er ist inzwischen den letzten Weg gegangen. Wie lange noch, und man wird in der schnelllebigen jetzigen Zeit vom einstigen Wirken unserer Vorfahren leider nicht viel mehr hören.

Einer der wackeren Bergleute Frohnas, der auch hier im Bilde wiedergegebene letzte Obersteiger Golz, ist übrigens zum Wahrzeichen der „Obererzgebirgischen Zeitung“ geworden, die in ihren Plakaten und Klischees den Genannten in ihrem Bilde führt und stolz darauf ist, damit dauernd auf die Bergmannsvergangenheit unserer Gebirgsheimat hinzuweisen und dadurch gleichzeitig zu bedeuten, daß wir im industriellen Erzgebirge, das sich dereinst den Weltmarkt eroberte, nicht der Zeiten vergessen sollen, da durch den Bergbau der Grund zur Borten- und Posamenten-Industrie und damit zu manchen anderen Zweigen neuzeitlicher industrieller Betriebe gelegt wurde. Der Bergsegen brachte seinerzeit einen großen Kleiderluxus bei Frauen und Männern mit sich, der naturgemäß auch das Aufblühen des Gewerbes zur Folge hatte, durch welches

bei der damaligen Tracht Gold- und Silberborten, dann Spitzen usw. benötigt wurden, die man im Erzgebirge herstellte. Auch die Uniformen der Bergleute trugen mancherlei Schmuck, der der heimischen Arbeit zugute kam. Aus den verhältnismäßig primitiven gewerblichen Betrieben, bei denen man noch an den alten Läden und Stühlen saß, erstand dann nach und nach die Vervollkommenung der technischen Hilfsmittel, das Großgewerbe und allmählich die Industrie.

Mit Staunen und Bewunderung verweilen wir stets gern vor den alten Bildern aus jener Zeit und vor denen, auf welchen uns als Träger der Vergangenheit des Erzgebirges unsere wackeren Bergmänner von einst grüßen. Und ebenso erfreuen wir uns stets aufs neue heute noch der Bergmannsaufzüge, die bei festlichen Veranstaltungen unserer Tage häufig stattfinden. Bei den getreuen Uniformen von einst erblicken wir in ihnen auch die schöne Sitte der Erzgebirgler, am Alten gern zu hängen, ihm die Treue zu wahren. In unserer Zeit, die so pietätlos vielfach das Einstige vergißt und in Trümmer schlägt, ist derartiger Brauch doppelt wertvoll für unser Volk. Auch manche trefflichen alten Sprüche erinnern uns hier und da an

die Bergmannszeit unserer Heimat, kernig, naiv und humorvoll.

In Frohnau wurde der Bergbau 1432 aufgenommen; bald darauf erfolgte bekanntlich die Errichtung des Hammerwerkes. An die Bergbautätigkeit erinnert noch eine große Anzahl von Stollennamen: Bierschnabel-Stollen, Malvinen-Stollen, König-David-Stollen, Höhere Staude u. a. m. Der Bergbau in Frohnau hielt sich Jahrhunderte und kam erst ziemlich spät zum Erliegen. Geschürft wurde nach Erzen, und besonders nach Silber. Mit letzterem hängt ja auch die Sage von dem bekannten Bergmann zusammen, der auf Grund einer Erscheinung unter einer Fichte am Rätchenstein nach Silber grub und solches dort fand. Die Darstellung dieser Sage bildete dann die Grundlage zu dem Ortswappen von Frohnau, das, wie gemeldet, im Gemeindeparlamentsaal, ausgeführt in kunstvoller Schnitzarbeit, hängt und von der Familie Lorenz (Frohnauer Hammer) gestiftet wurde. Es wird künftige Geschlechter immer wieder an die Vergangenheit Frohnas erinnern, das übrigens eines der ältesten Dörfer des oberen Erzgebirges ist, älter auch als die Stadt Annaberg.

Eng verbunden mit der Geschichte des Frohnauer Bergbaues ist, wie schon erwähnt, auch diejenige des Frohnauer Hammers, über die an dieser Stelle schon wiederholt eingehend berichtet wurde, und heute noch erinnern zahlreiche Gegenstände dort an den Bergsegen von anno dazumal.



(Obere Reihe von links nach rechts, stehend):
Gottlob Schubert, Karl Weigert, Christian Ullmann;
(untere Reihe von links nach rechts, sitzend):
Heinrich Reichel, Steiger Aug. Golz (letzter Obersteiger a. D.),
Reinhard Hildebrandt, Lobegott Pollmer.

Leben, Taten und Ende Karl Stülpner's

Wahre Geschichte aus verflossener Zeit nach authentischen Quellen erzählt von E. d. M i l a n.
(4. Fortsetzung.)

Eben daß Karl Stülpner nur einmal in der Woche seine alte Mutter, — und zwar nicht an bestimmten Tagen besuchte — das war das Fatale bei der Sache. Und ein Bursche, der immer ein geladenes Gewehr bei sich führt, ist nicht auf tölpische Manier anzugreifen, wie einer, der einen Stecken in der Hand trägt, das war zu bedenken. Aber fort mußte er, das stand fest. Der Berichtshalter hatte schon so manches, was anderen gar nicht denkbar erschien, möglich gemacht, warum sollte er jetzt verzagen, ein Mittel zu finden, sein Vorhaben durchzusetzen?

Der Winter war gekommen und ... was sehr seltsam war, der gute Verdienst bei Karl hörte nicht auf, im Gegenteil, er vermehrte sich. Die Spione des Berichtshalters, und dazu verstanden sich viele, weil die einfachen Scharfensteiner nicht ahnten, daß dieser gelehrte Rechtsverdreher Böses gegen den Stülpner im Schilde führe, erspähten alles, was in dem kleinen Hause vorging. Sogar einen Fußboden von Holz hatte sich die alte Mutter Stülpner statt des früheren von Lehm und Ziegeln in ihrer Stube legen lassen, und diese sichtbare Umwandlung von Arm in Wohlstand konnte nicht mit rechten Dingen zugehen, das war begreiflich. Ueberall, in der Schänke sowohl, als beim Wirtschaftspächter, wurde viel davon gesprochen und die Vermutung, daß Karl zu den böhmischen Raubschützen gehöre, faßte bei allen festen Fuß. Woher denn sonst die Verwandlung im Hausstande der Alten? Zuweilen des Sonntags erschien der Karl in der Schänke, da waren aber alle mäuschenstill, keine Seele wagte ein Wörtchen von der Vermutung über sein geheimes Treiben zu sprechen.

Karl war ein hübscher junger Mann, die grüne Jagdpfeife saß ihm knapp wie angedreht auf dem Leibe, das offene gebräunte Gesicht mit dem Schnurrärtchen wies eine Gesundheitsfülle, wie viele sich solche vergeblich wünschen möchten. Und dabei war er kein Hansnarr, sondern etwas Festes, Gesektes in ihm. Man hätte denken sollen, er sei ein vornehmer Herr, solch einen noblen Pli besaß er und der war nicht etwa gesucht, nein, natürlich, er konnte gar nicht anders erscheinen. Die Bauern und Häusler in ihren groben Kitteln und dabei plump wie Elefanten, verschwanden neben ihm zur Folie, daß er recht hervorstechte. Manchem war das sehr ärgerlich, der gern aus sich etwas gemacht hätte, aber das war nun einmal so, der Unterschied zwischen Bauer und Jäger blieb zu auffallend. Die Mädchen guckten mit viel Vergnügen dem hübschen „Raubschützen“ nach. In ihren Augen war das gar keine Sünde, sich einen Hirsch oder sonst was zu schießen.

„Der sollte in kurfürstlichen Diensten stehen. Sapperment, der würde eine Figur spielen.“ sagte eines Sonntags ein Wolfensteiner, der in Scharfenstein mit dem Schulzen Geschäfte gehabt hatte und in die Schänke gegangen war, um einen Krug Bier vor seinem Heimwege zu trinken. „Was gilt's, wenn der bei Sr. Erzellenz dem Herrn Oberlandforstmeister in Dresden persönlich vorkommt, den lassen Hochdieselben nicht wieder fort, ohne ihn anzustellen. Se. Erzellenz lieben hübsche kräftige Figuren, große hübsche Leute, die so etwas Bornehmes haben, als wären sie selbst geborene Kavaliere, sind ein Puß am kurfürstlichen Hofe.“

„Ja, wenn der Stülpner eine solche Anstellung bekommen hätte, da würde ich nichts gegen eine Heirat zwischen ihm und meiner Tochter gehabt haben, da hätte er's Mäd'el haben können, aber so, wo man gar nicht weiß, wovon der Mensch lebt und doch keine Stelle hat, da konnte nichts aus der Heirat werden. Ich müßte ja mit dem Dreschflegel totgeschlagen werden, wenn ich mein Kind einem in die Arme werfen sollte, der vielleicht, wenn die Geschichte von seiner Wilddieberei wirklich wahr ist, und 's kann fast nicht anders sein, morgen oder übermorgen in Ketten und Banden sitzt und zwölf oder zwanzig Jahre auf den Bau muß.“

Diese Rede des Schänklers war seiner Tochter Marie nicht entgangen und Schreck und Hoffnung zugleich bewegten ihr Herz. Der Gedanke, ihren Karl als Verbrecher gegen die strengen Staatsgesetze in Eisen unter Räuber und Mörder geraten zu sehen, trieben ihr Tränen der Angst in's Auge. Mit Hast ergriff sie den Gedanken, daß es doch eine Möglichkeit sein könnte, er erhielte eine Anstellung, wenn er sich beim Herrn Oberlandforstmeister melde. Heute am Sonntag abend wollte Karl wieder fort hinüber in's Böhmisches, das er scherzhaft seine Geldquelle nannte. Ehe das geschah, mußte sie mit ihm sprechen, ihn um ihrer Liebe willen anflehen, den Gang nach Dresden zu tun. Du guter Gott, der Wolfensteiner hatte von der Möglichkeit einer Stelle für Karl in solcher Gewißheit geredet, daß Marie sich das so fest einbildete, als hätte er sie schon, wenn er nur zu seiner Erzellenz käme. Mit Karl durfte sie nicht durchs Dorf gehen, der Vater litt das nicht.

„Bist so genug in's Geschrei mit ihm gekommen,“ sagte er... „die Leute müßten ja denken, ich wollte Dich mit aller Gewalt dem Menschen an den Hals werfen. Daß Du mir nicht die Schande antust, Dich mit ihm blicken zu lassen. Hätte er seines Vaters Stelle erhalten, na, da hättest Du seine Frau werden können, aber einem Menschen, der gar nichts ist, dem gebe ich mein Kind nicht.“ So hatte der Schänker früher gesprochen, jetzt, wo der Berichtshalter ihm für die Marie einen Mann aus Ihum in Aussicht gestellt hatte, der beim Räte und ein vermögender Haus- und Hofbesitzer war, klang es ganz anders. Da hieß es: „Den nimmst Du zum Manne“ — vom Stülpner war gar keine Rede mehr. Aber Marie hoffte, daß, wenn nur ihr Karl eine kurfürstliche Anstellung bekäme, der Vater sich dann erbitten lasse und ihn zu seinem Schwiegersohne machen werde.

Am Spätnachmittage schiedte des Wirtschaftspächters jüngste Tochter, Klärchen, zu ihr, ob sie nicht einen Augenblick zu ihr kommen könne. Das war Marien in der Seele lieb, denn das erlaubte der Vater sehr gern, der Wirtschaftspächter war in Abwesenheit der Herrschaft der angesehenste Mann im Dorfe und immer eine Ehre, mit ihm umzugehen. Dem Karl hatte Marie ein Zeichen gegeben, daß er sie heute am Waldrande erwarten solle und so eilte sie denn auf's Schloß zu Klärchen, aber wie der Abend dunkelte, verließ sie sie, „weil der Vater sie des Sonntags abend in der Schänke brauche,“ sagte sie. Statt nach dem väterlichen Hause zu eilen, stahl sie sich hinter dem Dorfe weg, ohne daß sie von jemand bemerkt wurde, und langte glücklich am Waldrande an. Der Karl, mit Büchse, Jagdranzen und Hirschfänger angetan, wartete ihrer bereits.

Mit dem Rufe: „Mein Mädchen! Meine liebe, liebe Marie!“ schloß er sie in seine Arme. Ach, wie süß war dies Wiedersehen, zu dem der Abend seinen düstern Vorhang niederließ! Marie sagte ihm alles, was sie von dem Wolfensteiner gehört hatte, und ihre Liebe zu Karl machte ihr die Sache so süß, als wenn ein Zweifel an dem Gelingen, daß er von Sr. Erzellenz eine Anstellung bekomme, gar nicht möglich wäre.

Schweigend hatte ihr Karl zugehört. „Marie,“ sagte er dann... „Dein Herz meint es gut mit mir, ich weiß das. Aber Du weißt nicht, daß auf eine solche Art, wie durch die Gnade des Oberlandforstmeisters eine Stelle zu erhalten, zu den ganz besonderen Glücksfällen gehören würde. Denke nur, daß da ganz anders als ich empfohlene Leute darauf lauern und so ein Herr wie Se. Erzellenz doch nicht mehr Stellen zu vergeben hat, als gerade sind und ich, ein ihm ganz fremder Mensch, auch keinen Anspruch auf seine Gnade habe.“

„Ach, denke Dir das nur nicht so schlimm, so ganz unmöglich, Karl,“ wandte Marie in Angst ein. „Se. Erzellenz ist gewiß recht froh, einen so guten Jäger zu bekommen, wie Du bist und... Dresden ist ja nicht aus der Welt.“

„Du liebe gute Seele, Du willst mir's leicht machen.“ sagte Karl... „das fühle ich aus Deinen Worten heraus. Es ist mir auch nicht um den Weg nach Dresden, wahrhaftig nicht; aber welche Atteste soll ich dem Herrn Oberlandforstmeister vorlegen? Ich habe keins, auch kein einziges. Sieh, das ist ein Uebelstand, an dem alles scheitert. Ohne Atteste und ohne Fürsprache kommt bei solchem Herrn Niemand an.“

Marie war sehr niedergeschlagen, ihre ganze Hoffnung ging ja an seiner Gegenrede unter. Sie weinte heftig. „Kannst Du denn nicht von den Leuten in Böhmen irgend eine Bescheinigung bekommen? Du bist ja nun bald ein Jahr bei ihnen, da dächte ich doch, daß sie Dir ein Attest ausstellen könnten.“

(Fortsetzung folgt)

Nooch'n Feierabend



Mr sollt's selber machen.

Von Paul Serlikly, Grünhain.

Ne Saftlössl-Emil sei Wuhning warsch bedürftig, doß se wieder amol unnern Pänsl kam, denn 's soog wirklich nimmer schie drinne. Ober dos viele Geld, was su äh Wuhning virgerichten kost, ward wuhl jed's wiss'n. Wie ober dr Moler äwing Falten zug — wie ne dr Emil freget, was dos kosten tät — hotsen bal' uffn Hinnern geseht, über dann Preis. 'r mahnet zun Moler, doß'r ne Bescheid soget.

Wie dr Emil eham kam, hotersch seiner Fraa drzehlt, was dos kostet; do finge gleich ihre Schtrimp ah ze zittern vor grußen Schrad.

„W-o-o-o-s“ — bläket de Selma, sei Fraa —, „dos bissel Farb“, — die paar Schtunden Arbet, un dar Preis? Su äh U'verschamthät von dann Dingerich!! — Ober wenn du nett äh setter Toppatsch wärscht —! Annere Mannsen machen sich dos bissel Drack selber un könne änn Hausen Geld erschapar'n! Ober du! — kaa Geschiß haste!“

Dr Emil markets nu, doß'n sei Fraa an dr Ehr' agegriffen hat, un 'r dacht: „Ike will ich doch amol sahe, ob iech wirklich äh setter Toppatsch bie! Ich war'sch selber machen! Dos bissel ahpänfeln wor ich ah noch zambränge.“

'r zug sich ah, hulet Pänfeln un Farb; nochert zug'r von seiner Fraa äh altes Nachthämm ah, — weil'r känn Molerfittel hat — un de Pänselei sollt lusgiehe.

Zeerscht hob'n se de Rüd' ausgeräumt; nochert hob'n se ne Rüdenschrank von dr Wand waggeschub'n; un weil de ahne Tür nett richtig zu war, hoots änn Schtuß Porzellantaller un Tipple rausgehae. Also, is ging lang ganz schie lus. Vorerst mußte dr Emil de Deck' schtreich'n. 'r rühret de Farb' ei un schtieg mit dar Brotharigbüch's auf dr Letter. Raum war 'r ub'n, wursch'n ah ewing schwindlig; alles ging imering, de Letter fing ah ze schwanken un dr Emil miet. In aller Geistesgeg'nwart drwisch'r an dr Deck' änn Hofen, — wu erscht de Lamp' drah hing — und bläket im Hilfe. De Selma kam vor grußen Schrad' gleich agesurrt, — rammet in dr Raasche na an dr Letter, — de Letter kriechet ne Gnadenschtuß, — porzlet im, — un de Brotharigbüch's mit dann „u'schuldsvollen“ Weiß kriechet de Selma gerode ibern Kopp. Dr Emil hat sich ober an dann Deckenhofen agekrampft, als wenn'r nimmer runner brauchet. Mr hätt' kenne dos schiene Barschl gebrauch'n: „Da hängt er nun der arme Tor, und hängt so hoch, wie nie zuvor!“ 's dauret ober nett lang, muß'r runner.

De „weiße“ Selma ober schicket ne Emil änn graßling Flucherts in de Höh! In dann Angblick löset sich dr Deckenhofen, — dr Emil sauset runner un mitten in de Farbklübeln. 'r soog aus wie äh erotischer Bugel, un soß do, wie auf'n Trümmern von Karthago. De „weiße“ Selma hielt ober ihr'n Emil äh begeisterte Red' un zum Schluß hotsen noch voller Wut äh grüße Tüt' Chromgrü' ibern Kopp geschülpt. Nu sooh'r do wie virn dreier Fett. 's blieb'n ober nicht annerseh iebig, 'r mußte sich wieder von sänn Vorbeer'n erheben. 'r hot sich mit'n Faderwedel äwing ogewedet un nochert gings wieder lus.

Endlich war 'r mit dr Rüd' fertig, — ogesahe von die paar Zwischenfall' — un nu sollt's in dr Schtub' lusgiehe. Do war ober de Deck' noch gut, bluß an de Wänd' war'n äh paar Tapeten lusgeblättert. Do hot sich dr Emil änn tiching „Paps“ zammgerührt un hot die paar Faß'n wieder nageklabt. Geg'n Ohnd war 'r fertig. Nu wollt'r noch ne Korridorfußbuden schtreich'n, denn dar kunnt über Nacht dreich war'n. Schtolz war dr Emil über seiner Arbet; 'r hot sich gefreit wie äh König. 'r hat nu ah nacht schiens Braun eigerührt un is Ahpänfeln ging lus. Sei Fraa un de Schwiegermutter war'n schie ze Bett un 'r war nu bis an dr Kammertür fertig. Nochert machet 'r sich hundstuttmüde ze Bett.

Früh im dreie rim, häret 'r draußen uffn Korridor jemand im Hilfe schreie. 'r machet vor grußen Schrad' raus aus'n Bett, gucket zur Kammertür naus, un do soog'r sei Schwiegermutter in dr Nachtgack un in Unnerröckl schtiehe, un klabet wie abgeleimt auf dann frisch geschtrichene Fußbuden, wie äh Bugel auf dr Leimrutt. Se wedlet mit'n Arm wie äh B'r-lehrschugmaa, un kunnt nett wätter. Wenn Schupf hot se vollführt in der Nacht, doß mr hätt' kenne denken, 's wär sinst wos passiert. Alle mögling Name aus'n Zoolog'schen Garten hot se ne Emil an Kopp geschmissen un 'r konnt doch nisch drfür. Dr Emil bläket se ah, se soll doch aus de Popuschen fahr'n, nochert kenne se feeter. Se folget ah ne Emil uff sänn Gehäß, un — se klabet wieder fest. Dosmol ober mit de Schtrimp. Wenn dr Emil un de Selma dos arme Luder nett befreit hätten, iech gelab, do klabet se heit noch in Korridor. Ober su is bei setten alten Zeiten; se hob'n känn richtig Schloß meh; aller Angblick sei se amol auf un müssen ah Bedürfnis verricht'n. Su warsch ah bei'n Emil seiner Schwiegermutter. Brgäßlich warsche ah, sinst hätt' se drah denken müß'n. Ober 's is äsu, wenn mr alt ward, do haapt's: „Wenn de Zeit alt war'n, vrlie'n se ne Wart!“ Ich gelab' 's gieht uns ah amol äsu.

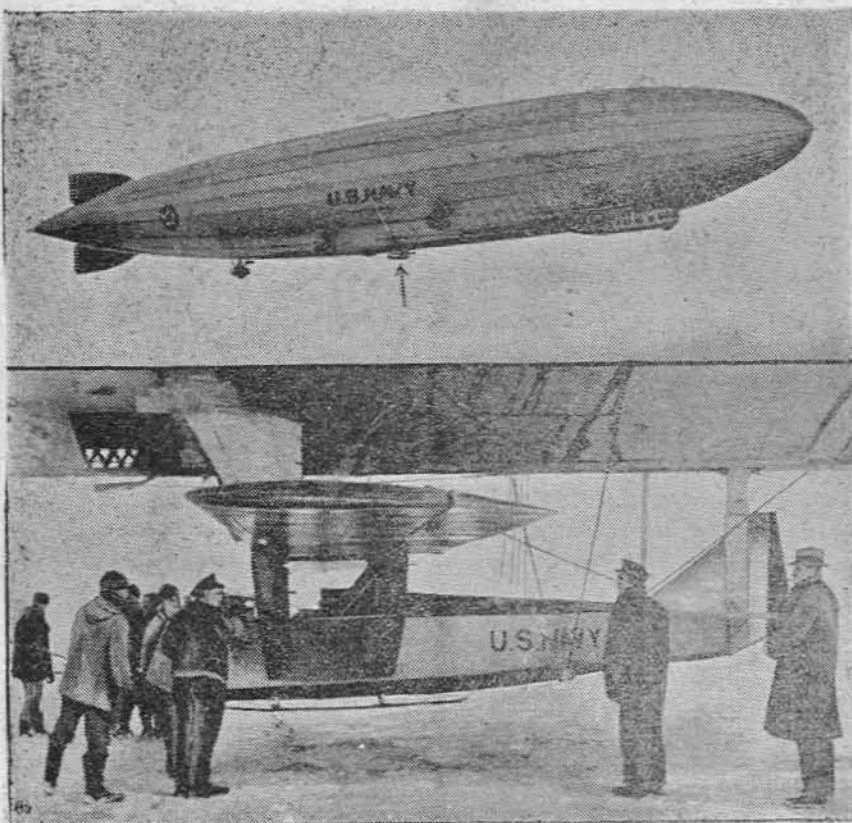
Dr Emil war nu ah amol auf, un do sog'r gleich amol nooch dr Tapeten-Klaberei. Ober du Ugelick, wie sog's do aus, — als wenn lauter Trauerfahne an de Wänd' hänge täten. Un wos noch draklabet, dos sog, als wenn alles mit Kummerfalten überzug'n wär. „Nu do“, — dacht dr Emil —, „dos kah äh schiens Theater war'n, wenn dos de Selma sieht!“ un 'r market, doß se „ausnahmsweis“ wieder amol Nacht hatt', v'r-wag'n dann Toppatsch.

War wäß, wos dr Emil fir änn Brei zammgerührt hatt', sinst hätt' dos Zeig klab'n müssen. 'r schleicht sich wieder ins Bett un wie de Selma aufstahnd un wollt ne Emil is Frühschtid' zr Arbet virrichten, sog se de Bescherung. „Siste, saht iechs nett“ — bläket se ne Emil ah, als 'r aufstahnd —, „doß de äh Toppatsch bist; do haste nu die viel'n Schtunden do rim gemorkt un 's zehlt nisch, do müssen mir trogdam noch ne Moler hul'n!“

Ober dr Emil saht nisch. 'r nahm sei bissel Frühschtid' un schmaunket fort. Unnerwags dacht'r öfters an die B'rkehrshinnerriss', die durch dare Schtub'molerei entstahnd'n war'n. 'r dacht an seiner Fraa, wie se dann Name „u'schuldigs“ Weiß drierer geschütt' kriechet, — wie 'r wie äh Artist an Lampenhofen hing, — wie 'r die Tüt' Chromgrü' ibern Kopp geschülpt kriechet, — un zeleht an seiner Schwiegermutter.

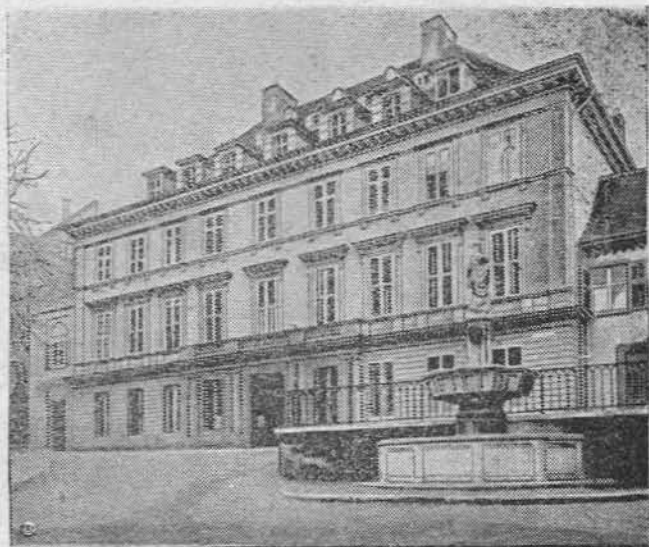
Do fiel ne äh schiens Schprichwort ei, un dos haapt: „Schuster bleib' bei deinen Leisten!“ un dos hot 'r sich ah in Kopp geseht. 'r macht nie wieder wos, wos 'r nett vrschieht; un überhaupt in dr Molerei morkt 'r nimmer drinne rim.

Bilder aus aller Welt.



Flugzeugstart vom Luftschiff.

In Amerika wurden dieser Tage bemerkenswerte Versuche durchgeführt, die den Zweck hatten, die Möglichkeit des Starts von Flugzeugen vom Luftschiff aus zu beweisen. Ein unter der „Los Angeles“ befestigter Segelflugzeug wurde in einer Höhe von 3000 Fuß gelöst und im Gleitfluge sicher gelandet. Damit hat sich die Perspektive eröffnet, vom fliegenden Luftschiff aus Passagiere abzusetzen und auch Fracht oder Post abzugeben, ohne daß das Luftschiff eine Landung vornimmt. Unser nebenstehendes Bild zeigt oben die „Los Angeles“ und unten das Segelflugzeug. Der Pfeil oben weist auf die Stelle hin, wo das Flugzeug am Luftschiffsrumpf befestigt ist.



Der endgültige Sitz der Weltbank.

Das Sonderkomitee für die Vorbereitung der Bank für Internationale Zahlungen, das unter dem Vorsitz des Direktors der Bank von Frankreich, Quesnay, steht, hat endgültig als Sitz der Bank ein altes Patrizierhaus in Basel, den „Kirchgarten“, erwählt. Das Gebäude (unser Bild) liegt in sehr günstiger Verkehrslage und hat bereits längere Zeit Bürozweden gedient. Die Bank wird ihre Arbeit mit einem Personal von etwa 100 Personen beginnen. Ihre erste Aufgabe wird die Mobilisierung der ersten Tranche der deutschen Schuld von 300 Millionen Dollar sein, womit, wenn möglich, bereits am 1. April d. J. begonnen werden soll.

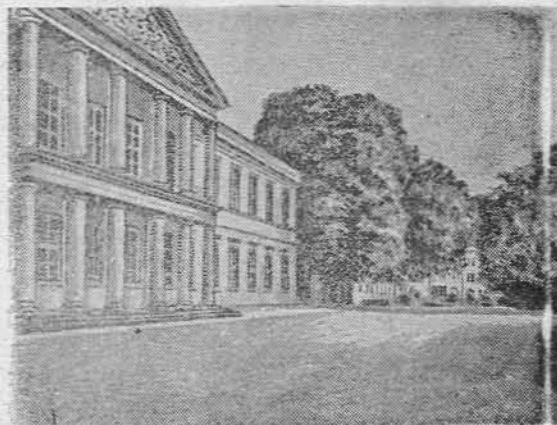


Die Messe von Nishni-Novgorod aufgehoben.

Der Rat der Volkskommissare der Sowjet-Union hat beschlossen, die berühmte Nishni-Novgoroder Messe, die seit mehr als 300 Jahren besteht, zu schließen. Die Maßnahme wird damit begründet, daß nach der Abschaffung des Privatkapitals die Messe nicht mehr notwendig sei. Die Messe war der Mittelpunkt des Handels zwischen Europa und Asien. Unser Bild zeigt die Menschenmenge in den Straßen Nishni-Novgorods vor dem Hauptmessegebäude.

Strelitz jehnt sich nach Preußen.

Nachdem die Finanzlage des Landes Mecklenburg-Strelitz immer unhaltbarer geworden ist und der Etat nur durch immer neue Anleihen und Steuererhöhungen mühsam im Gleichgewicht gehalten werden kann, hat sich die Mecklenburg-Strelitzer Regierung an Preußen mit der Anregung gewandt, das Land an das preußische Staatsgebiet anzugliedern. Die darüber geführten Verhandlungen verlaufen durchweg günstig, so daß ein baldiger Abschluß wahrscheinlich ist. Unser nebenstehendes Bild zeigt den Ort, von dem der Anschlußgedanke ausgegangen ist, das Ministerium in Neustrelitz, der Hauptstadt des Ländchens.





Illustrierte Wochenbeilage der „Obererzgebirgischen Zeitung“

Nr. 8. — Sonntag, den 16. Februar 1930.

Geschichtliches von Elterlein.

In dem im Jahre 1815 im Verlage von Gebrüder Schumann erschienenen und von August Schumann in Zwickau verfaßten 2. Band des „Vollständigen Staats-Post- und Zeitungs-Lexikons von Sachsen“, enthaltend eine richtige und ausführliche geographische, topographische und historische Darstellung aller Städte, Flecken, Dörfer, Schlösser, Höfe, Gebirge, Wälder, Seen, Flüsse usw., befindet sich folgende Beschreibung über Elterlein.

„Elterlein, kleine Bergstadt im Erzgebirgischen Kreise, im Amte Grünhain mit Schlettau, 2 Stunden westlich von Annaberg gelegen. Die Stadt ist amtsfähig und landtagsfähig. In den ältesten Zeiten gehörte sie den Burggrafen zu Meißen, von diesem kam sie durch Kauf nebst der ganzen Grafschaft Hartenstein, zu welcher der Ort gehörte, an die Grafen zu Schönburg, welche im Jahre 1423 vom Kaiser Sigismund mit dieser Grafschaft belehnt wurden. Im Jahre 1559 erkaufte Kurfürst August die obere Herrschaft Hartenstein nebst einem Teil der niederen und insbesondere das Amt Crottendorf nebst Scheibenberg und Deutsch-Wiesenthal von George Hugo und Wolf, Herren von Schönburg, für 146 300 meiß. Gulden, wodurch auch Elterlein an das Kurhaus fiel, darauf dem Amte Grünhain einverleibt wurde und am 2. August 1577 von dem Kurfürsten August eine Bestätigung aller seiner vorigen Freiheiten und Vorrechte erhielt. Elterlein mochte schon vor dem vormaligen Burggrafen von Meißen und auch nach der Zeit von den Herren v. Schönburg manche Privilegio erhalten haben, welche aber im Jahre 1481, wo es ganz abbrannte, verloren gingen. Der damalige Herr von Schönburg Ernst erneuerte diese Privilegien der Stadt und im Jahre 1483 konfirmierte solche der Kurfürst Ernst und dessen Bruder Albrecht; die Herren von Schönburg Wolf und Ernst erneuerten solche abermals im Jahre 1489. — Zunft- und Innungsartikel hatten die Herren von Schönburg der Stadt schon in den Jahren 1544 erteilt, und als der Kurfürst August im Jahre 1559 die obere Grafschaft Hartenstein käuflich an sich brachte, so bestätigte er auch diese Innungsartikel im Jahre 1577 (s. Erzgeb.-Vot., 1809, S. 323, wo die Urkunden abgedruckt sind). Ihren Namen erhielt die Stadt von der Nürnberger Patrizierfamilie derer von Elterlein, die des Bergbaues wegen hier sich zu Anfange des 15. Jahrhunderts niederließ und zum Aufkommen des Ortes viel beitrug. Man vermutet, daß Elterlein auch der Geburtsort der Barbara Utmann, der Erfinderin des Spigenklöppelns, sei (siehe die Artikel: Annaberg und Amt Schwarzenberg). Derselbe nennt den Ort auch Meiterlein und Alstärlein; ersteren Namen leitet er von der älteren Lehen, den 2. von einem vormalig dafelbst gestandenen Altar her. — Im Jahre 1732 wurde Elterlein durch die Kroaten geplündert und ein großer Teil der Einwohner getötet und verwundet. In den Jahren 1662, 1687 und 1702 litt es viel durch Brand.

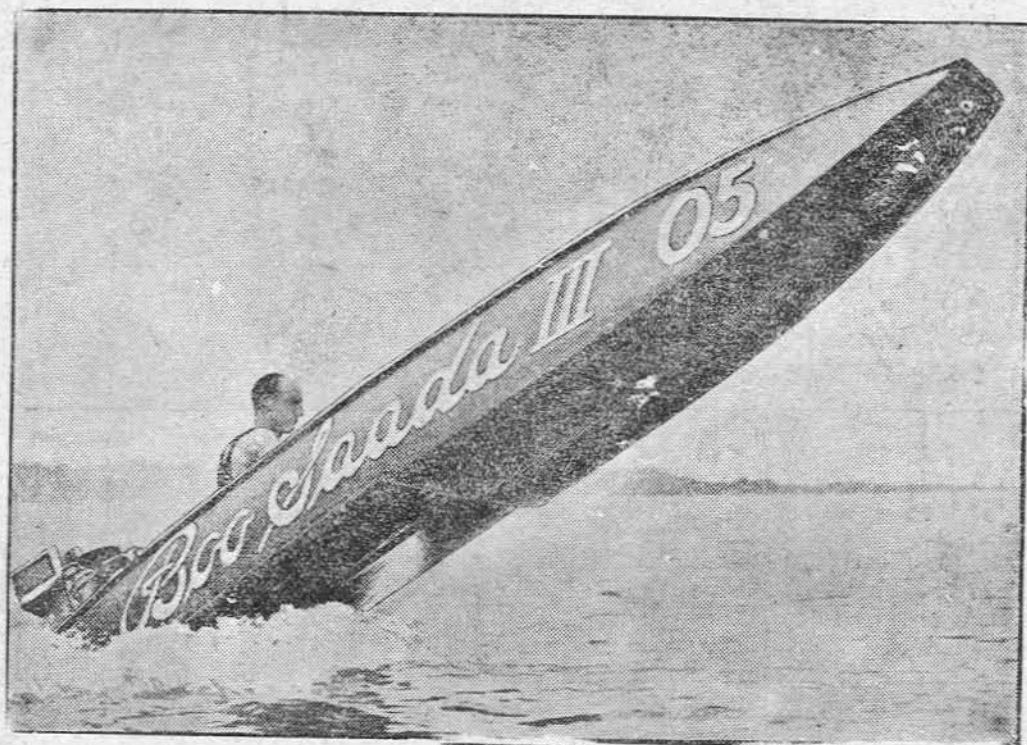
Die Stadt hatte im Jahre 1697 mit Ausschluß öffentlicher Gebäude 146 Häuser, 146 angeessene und 19 unangeessene Bürger, in allem 534 erwachsene Einwohner. Im Jahre 1779

lebten hier 284 Familien von 687 Seelen über 10 Jahre; im Jahre 1789 hatte die Stadt 151 bewohnte Häuser und 14 Brandstellen; die Einwohnerzahl betrug 590 über 10 Jahre. Im Jahre 1801 waren hier mit Ausschluß der 5 Brünlasgüter 164 Häuser mit 1159 Einwohner; im Jahre 1804 zählte man 170 Häuser gegen 1200 Einwohner.

Elterlein hat vormalig, da es noch zu Schönburg gehörte, ein eigenes Bergamt gehabt, welches aber nach Erbauung Scheibenergs nach Scheibenberg verlegt wurde, wo es auch geblieben ist. Man findet in der hiesigen Gegend außer der Magnesia einen guten Porzellanton; roten, braunen, gelben Ocker, auch Stücke vom feinsten Achat. Wie fast in den meisten der obererzgebirgischen Städte treibt man auch hier Landwirtschaft, Bergbau, Klöppelei und Spigenhandel. Unter den 70 hier lebenden Handwerkern befinden sich auch 16 Nagelschmiede. Im Jahre 1801 wurden hier z. B. 2320 Stücke Spigen gefertigt und durch die Spigenherren abgesetzt. Im Jahre 1697 befanden sich hier: 5 Handelsleute, 10 Bäcker und 33 andere Handwerker; sie besaßen 22 Ochsen, 27 Pferde, 220 Rühе, 14 Schafe und 288 Scheffel Sommer- und Winterausfaat. Die Häuser waren mit 2891, die liegenden Gründe mit nur 116 Schocken belegt. Man braute damals jährlich 356 Faß Bier, und die Hauptnahrung bestand im Spigengewerbe. Im Jahre 1779 hatten die Einwohner 251 Rühе und 68 Schafe. Zur Stadt gehören 3 Mühlen mit 4 Gängen am Schwarzbache sowie ein Zainhammer im Tafe unter Elterlein. An der Straße nach Beyer, ½ Stunde von der Stadt, befindet sich ein Teich, der seiner Größe wegen insgesamt der große Teich genannt wird und zu Ende des 16. Jahrhunderts von den Herren Georg und Wolf von Elterlein zur Förderung einer Kunst auf der Sankt Lorenz-Jeche mit vielen Kosten erbaut wurde; er gehört jetzt dem Besitzer des Zainhammers. Es werden zu Elterlein auch zwei Märkte gehalten, von denen der erste auf den Montag nach Mariä Heimsuchung, der andre auf den Montag nach Mariä Geburt fällt. Dem Rate zu Elterlein stehen bloß die Erbgerichte zu. An der hiesigen Pfarrkirche, die unter die Inspektion Annaberg gehört, ist ein Pastor; an der Schule sind ein Rektor und ein Kantor angestellt. Die Kollatur hat das Ober-Konsistorium.

In den Umgebungen des Orts sind ein Ziegelofen am Wege nach Scheibenberg, die Papiermühle Burgstädtel und im Walde der Schakenstein zu bemerken. In der Gegend wird auch Eisenstein gebrochen. Literatur: 1) M. Freiberg Abhandl. von gelehrten Elterleinern. 4. Dresden 1739. 2) Natürliche Seltenheiten um die Gegend Elterleins (in Grundriss Natur- und Kunstgeschichte. II. S. 97—108.“

Bilder aus aller Welt

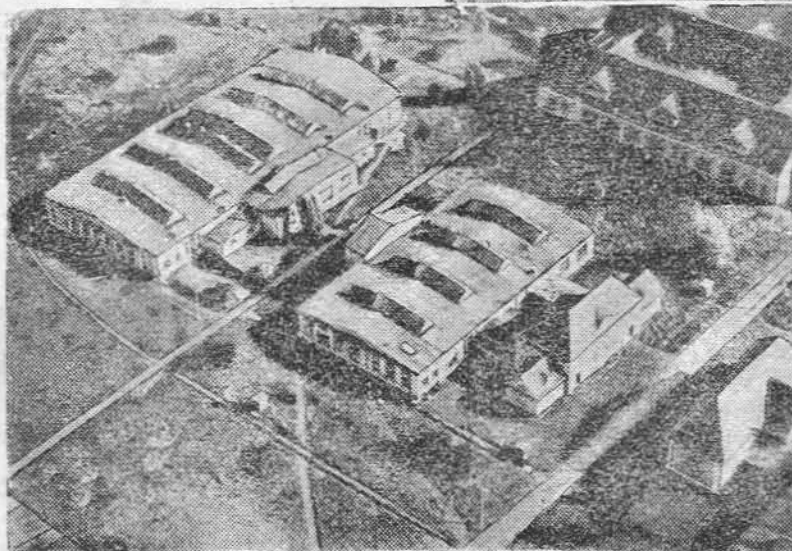


Wie ein fliegender Fisch
schießt dieses australische Rennboot
aus dem Wasser, das es in rasender
Kurve durchschneidet.



Das letzte Gefolge Emmy Destinns.

Zu einer ergreifenden Feier, unter
Teilnahme Tausender der Prager
Einwohnerschaft, gestaltete sich das
Begräbnis der großen Opernsän-
gerin Emmy Destinn. Dem Sarge
voran trug man Lorbeerumkränzte
Tafeln mit den Namen von Emmy
Destinns Glanzrollen, wie Elsa,
Senta, Mignon, Aida, Tosca,
Butterfly und viele andere.

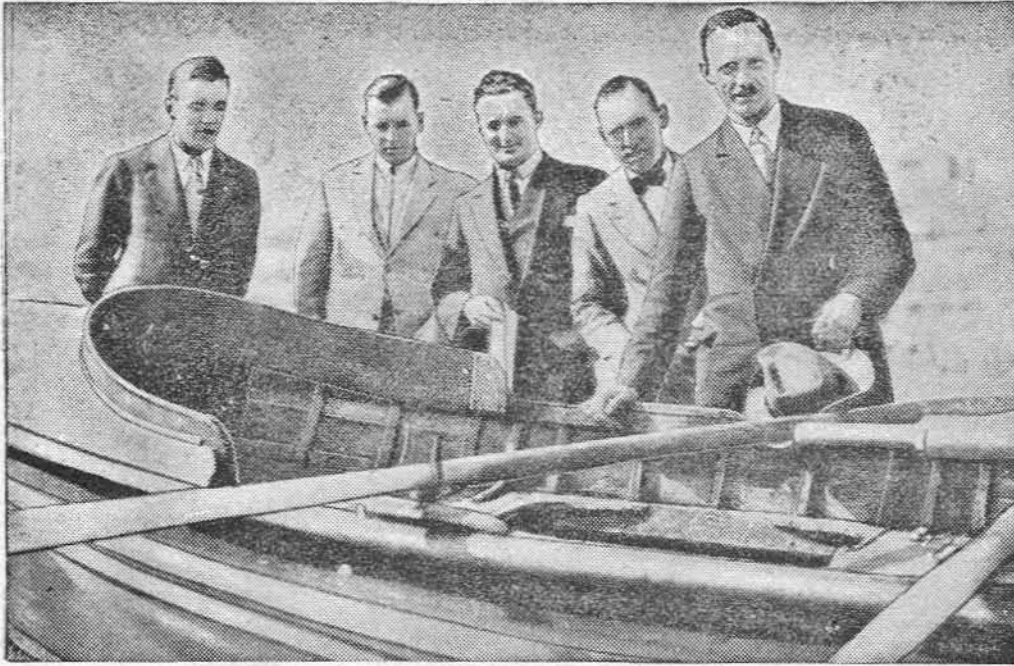


Raab-Kagenstein in Zahlungs- schwierigkeiten.

Blick auf die Raab-Kagenstein-
Werke in Kassel.

Rechts die beiden Inhaber der
Kagenstein-Werke (oben Kagen-
stein, unten Raab).

Infolge der Einstellung der
Reichssubventionen an die Flug-
zeugindustrie sahen sich nun auch
die Raab-Kagensteinwerke in
Kassel gezwungen, ihre Zahlun-
gen einzustellen.

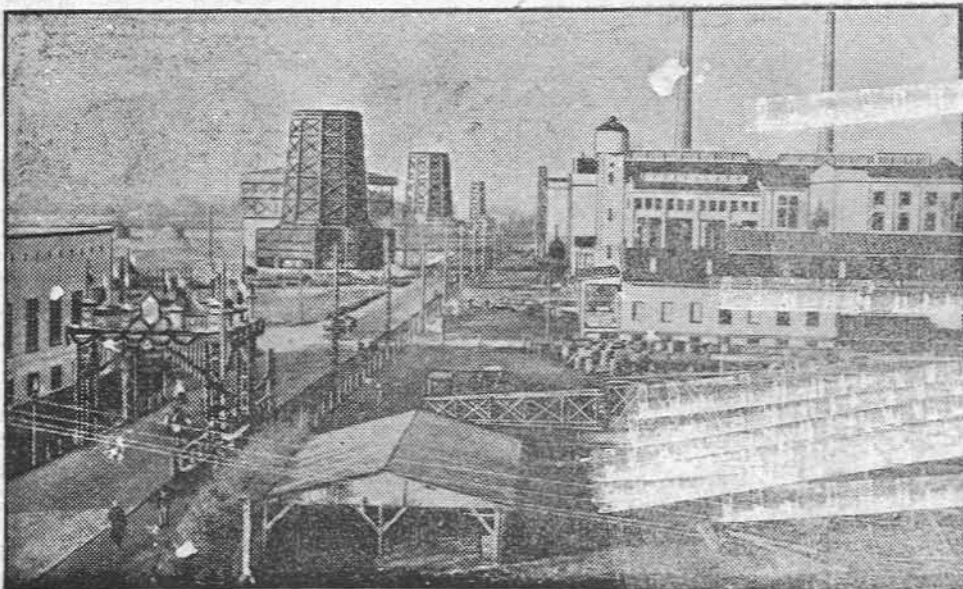


Pelzer in Australien.

Dr. Pelzer, der populäre deutsche Rekordläufer, befindet sich zurzeit auf einer Sportreise durch Australien, auf der er bereits mehrere Starts, darunter bei den australischen Meisterschaften, erfolgreich gestalten konnte. Unser Bild zeigt Pelzer (ganz rechts) bei der Besichtigung eines neuen Bootes in Bandy Beach Australien, ganz links den amerikanischen Läufer Leo Lermond, neben ihm Boy Carlton, den berühmten Schwimmer.

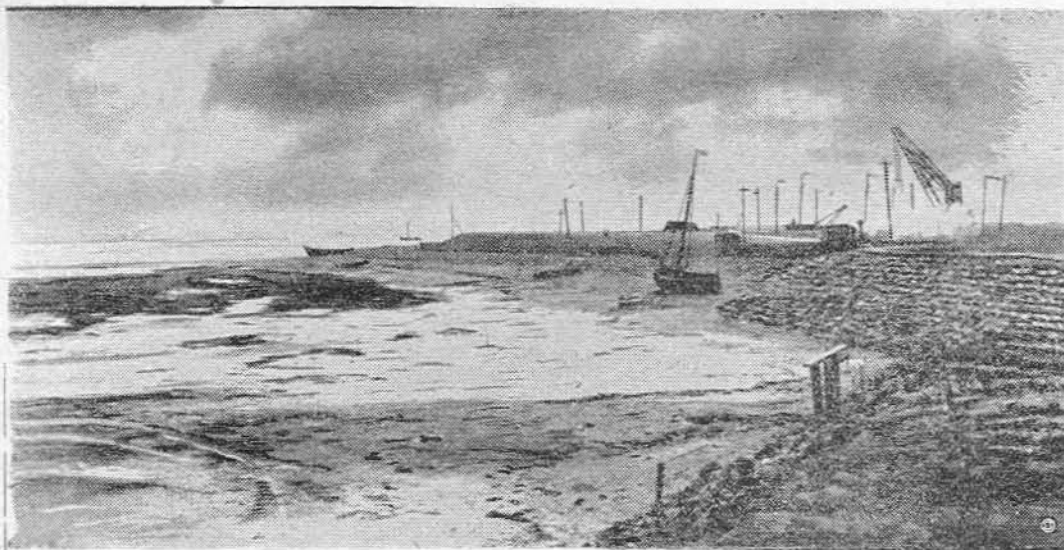
Von den Skimeisterschaften in Oberstdorf.

Am Ziel der 12 Km. Langlauf-Meisterschaft. Von rechts General Haffe, der als Vertreter der Heeresleitung den Oberstdorfer Meisterschaften beiwohnte, an denen die Reichswehr mit zahlreichen Mannschaften teilnahm. Rechts unten: Gustav Müller, der die 50 Km.-Meisterschaft gewann.



Polens Industrie dehnt sich aus.

Das riesige Stickstoffwerk bei Tarnow, dessen Bedeutung der des deutschen Leunaerks bei Merseburg entspricht, wurde unter Intervention der ... reter



Neulandes sind bereits vor der Entwässerung ausgebaggert worden. Unser Bild zeigt den neuesten Stand der Entwässerungsarbeiten. Das trockengelegte Neuland taucht bereits am Rande auf.

Die Entwässerung

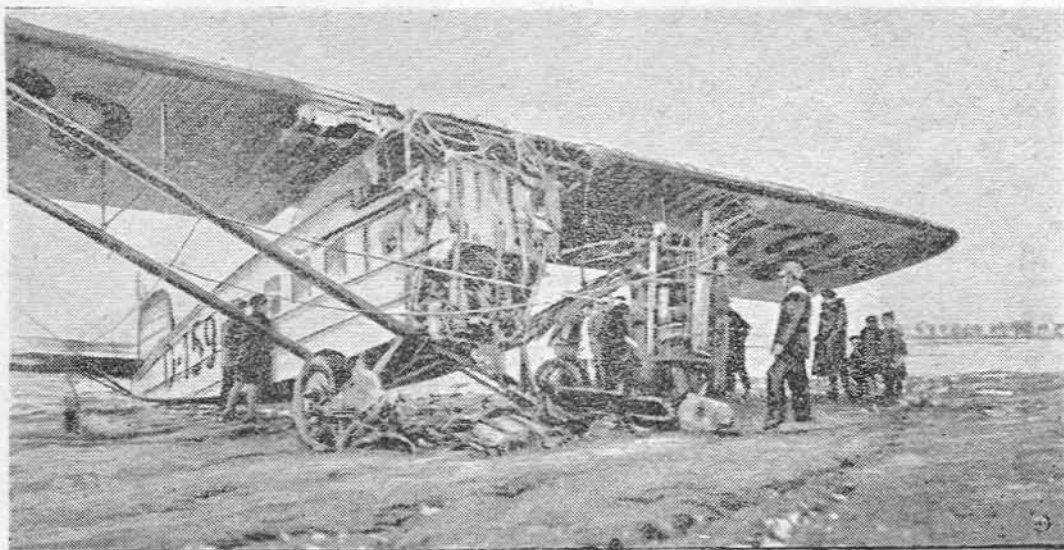
der Zuidersee hat begonnen.

Nachdem die Zuidersee durch zwei Dämme von 18 und 30 Kilometer Länge vom Meere völlig abgedeckt worden ist, hat nunmehr die Entwässerung des ersten Teiles der Zuidersee begonnen. Auf dem Festlande bei Medemblik wurden drei riesige Pumpanlagen in Betrieb genommen, die bei Wieringen durch zwei kleine Pumpen ergänzt werden. Alle fünf Pumpen sind in der Lage, täglich etwa 2,5 Millionen Kubikmeter Wasser auszupumpen. In 7 bis 8 Monaten soll die Entwässerung des etwa 20 000 Hektar großen Neulandes vollendet sein. Die Wasserstraßen des künftigen

Diesmal

ging es noch glimpflich ab!

Das Flugzeug D 1595 der Deutschen Luft Hansa, das den regelmäßigen Dienst Königsberg—Berlin versieht, mußte bei Werneuchen infolge eines Motordefektes notlanden. Der Motor wurde schwer beschädigt. Zugleich schlugen aus dem Flugzeug Stichflammen heraus, die jedoch schnell gelöscht werden konnten. Die Besatzung und der einzige Fluggast blieben unverletzt.



Festtage in Gandersheim.

Das reizende Harzstädtchen Gandersheim, das auf ein mehr als tausendjähriges Bestehen zurückblickt, feierte, wie gemeldet, mit einer Reihe von Festlichkeiten die erste deutsche Dichterin Roswitha, die vor tausend Jahren in dem dortigen Nonnenkloster wirkte. Zu den Feiern hatten sich u. a. fast alle deutschen Schriftstellerinnen und Dichterinnen eingefunden. Unser Bild zeigt eine Gruppe von Landsknechten, die mit Fanfaren die Stadt durchziehen.